

Die Untersuchung Hilpischs ist eine hervorragende Leistung; durch sie ist eine ebenso wichtige als schwierige Frage in allen wesentlichen Punkten vollständig aufgeheilt. Wir hoffen, dem jungen Forscher noch oft zu begegnen. — S. 14 Mitte l. Melania, S. 50 Z. 6 v. ob. monachas, S. 63 Z. 3 v. unt. Deo, S. 67 Z. 3 v. unt. omnia, S. 82 Z. 3 u. 2 v. unt. monacham — receptae. Hausen o. U. (Württ.). Dr. Joseph Zeller.

Cornell, Henrik, *Biblia Pauperum*, Stockholm 1925. XV, 372 S. in 4^o. 72 Lichtdrucktafeln, 8 Tafeln in Netzätzung, 37 Abbildungen im Text.

Dieser bereits 3jährige Sprößling des ungemein rührigen Dozenten an der Universität Upsala, Dr. Henrik Cornell, fand leider nicht die verdiente Beachtung; nicht in Schweden, weil das Werk in Deutsch geschrieben ist und auch eine für Schweden fernabliegende Stoffwelt behandelt; auch in Deutschland nicht, weil es in Schweden erschienen ist, außerdem auch in einer Preislage (RM. 90,—), die an sich zwar wirklich niedrig angesetzt ist, aber in der gegenwärtigen Notlage selbst für die großen Büchereien ein Stein des Anstoßes zu sein scheint. Das wird wohl der Grund sein, warum Dr. Karl Künstle in seiner soeben erschienenen „Ikonographie der christlichen Kunst“ Cornells *Biblia Pauperum* nur dem Namen nach kennt und sich (S. 90f.) bei dem betreffenden Artikel über die *Biblia Pauperum* nur mit den Ergebnissen bei Heitz-Schreiber (*Biblia Pauperum*, Straßburg 1903) begnügt, ohne die schon weiter fortgeschrittene Studie des Hans von Gabelentz (Straßburg 1912) zu berücksichtigen.

Neben dem Werk von Lutz-Perdrizet über das „*Speculum humanae Salvationis*“ steht Cornells B. P. ebenbürtig da und wird wie jenes das Monumentalwerk bleiben, allerdings mit dem Unterschied, daß Cornell weit tieferen Einblick in das Entstehen dieser merkwürdigen typologischen „Summa“ gibt; ebenso auch in den weitgehenden Einfluß der B. P. und des *Speculum* auf die christliche Kunst in Fresken, Bildfenster usw. Hier wäre auch die plastische Fortsetzung der Armenbibel und des *Speculum* in den gotischen Flügelaltären zu nennen gewesen. Für all diese Fragen bleibt Cornells Werk auf lange Sicht die reichste und verlässlichste Fundgrube.

Freilich alle Fragen, die sich besonders nach Zeit und Ort der Entstehung der B. P. und nach ihrem Verfasser bzw. Bildkünstler erheben, konnte auch Cornell nicht endgültig beantworten, obwohl er keine Reisen und Kosten scheute, um den Stoff über die B. P. möglichst restlos beizuschaffen. Obwohl Cornell 45 Hs. (Schreiber 30, Gabelentz 38) einsehen bzw. aufstöbern konnte, abgesehen von seinen weiteren Funden an bilderlosen Hs. (jetzt 28), läßt sich das letzte Wort über Zeit, Ort und Verfasser auch jetzt noch nicht mit Sicherheit sprechen. Doch hat Cornells Annahme sehr Bestechendes für sich, daß die Armenbibel um 1300 in Südbayern, vielleicht sogar in einem der damaligen Benediktinerklöster, entstanden ist. Schon Gabelentz (S. 35) hatte sich in diesem Sinne ausgesprochen, obwohl er die zwei B. P.-Hs. der Münchener Staatsbibliothek aus Regensburg (Cm 23425) und Benediktbeuren (Cm 4523) für weniger ausschlaggebend hielt als die zwei anderen, nur wenig jüngeren Hs. aus Wien (Cod. 1198) und St. Florian (Cod. III, 207).

Für jeden Fall bleibt es eine auffallende Tatsache, daß die ältesten der bisher bekannt gewordenen B. P.-Hs. aus dem eigentlichen Altbayern und dem benachbarten Österreich stammen und fast ausschließlich in Benediktinerklöstern entstanden sind (Regensburg, Tegernsee, Benediktbeuren, Mallersdorf, Metten, Kremsmünster und vor allem Salzburg: St. Peter und Nonnberg). Ein ähnliches Bild zeigt sich ja auch bei den *Speculum*-Hs.; von den rund 200 nachgewiesenen Hs. enthält die Münchener Staatsbibliothek rund 60, die größtenteils altbayerischen Benediktinerklöstern entstammen.

Auch die sonstigen typologischen Werke des ausgehenden Mittelalters sind mehr als sonstwo in altbayerischen Benediktinerklöstern nachzuweisen, so die *Concordantiae Charitatis* des Abtes Ulrich von Lilienfeld (17 Hs.), das *Defensorium* (5 Hs.), der *Aequipollarius* eines noch nicht näher bestimmten Konrad Vatt (8 Hs.).

Es muß einmal kräftig unterstrichen werden, daß die Münchener Staatsbibliothek mit ihren ehemaligen Klosterbeständen wie kaum eine andere einen weitgehenden Einblick in die Stoff- und Gedankenwelt des früheren und ausgehenden Mittelalters gewährt. Und zwar sind gerade hierfür die altbayerischen Benediktinerklöster eine fast unerschöpfliche Schatzhöhle. Nur nebenbei sei hier auf die unendlich reichhaltige Sammlung von ältesten und alten Passionalien hingewiesen, die von den Bollandisten bisher leider nie wie die Bestände anderer Bibliotheken inventarisiert wurden. Darum wurde bisher auch nie die Bedeutung des altherwürdigen Clm 4554 (*Benedictbeuren saec. VIII/IX*, aus der Kysila-Schenkung) erkannt, der in der Hs. Wallerstein-Maihingen Cod. H. B. I. 2 und auch in dem bisher völlig unbeachtet gebliebenen Clm 17138 (ehedem Schäflarn) weiterlebte.

Cornell verdient daher den besonderen Dank der altbayerischen Benediktinerwelt (Salzburg mit eingeschlossen), wenn er in seiner B. P. so viele anerkennende Worte für die bayerischen Benediktiner des ausgehenden Mittelalters aus begeistertem Herzen spricht. Metten vor allem wird ihm besonders zu Dank verpflichtet bleiben, weil er den in der Überlieferung der B. P. ganz einzig dastehenden Armenbibel Codex Clm 8201 (wohl in Metten selber unter Abt Petrus I. im Jahre 1414 entstanden) zum erstenmal vollständig (Tafel 128—145) der Öffentlichkeit unterbreitete. Derselbe hätte indes nicht an Bedeutung verloren, wenn Cornell neben dem allerdings älteren Wiener Cod. 1198 (Tafel 1—13) auch den andreen, mit Wien eng verwandten Codex aus dem österreichischen Augustinerstift St. Florian (Probe in Tafel 13b) in Abbildung wiedergegeben hätte. In diesem Fall wäre der Berichterstatter in den *Analecta Bollandiana* (45, 1927, 402/5) dem Werke Cornells auch besser gerecht geworden, trotz der mit Cornell gleichzeitigen Studie des Pariser Kunsthistorikers André Blum, dem es allerdings gelungen war, ein für die Forschung seit längerer Zeit verschollenes B. P.-Bruchstück (6 Bilder auf 3 Blättern) in der Sammlung des Pariser Edmund Rothschild aufzustöbern (*Un Manuscrit inédit du XIII^e siècle de la Bible des Pauvres*, in: *Monuments et Mémoires dans la Fondation Eugène Piot* 28, 1925, 95—111, Planches VI—VIII). Daß André Blum mit diesem „Fund“ die Armenbibel für sein Vaterland retten wollte durch möglichst hohe Datierung dieses Bruchstückes und durch angeblich nur französische Stilmerkmale in Gewandung, Rüstung der dargestellten Personen, wird ihm niemand verdenken. Hätte er aber Cornells B. P.-Ausgabe schon kennen können, würde er in seinem Urteil vorsichtiger geworden sein. Doch auch ohne Cornells Werk hätte er durch die Studien vorausgehender Forscher die St. Florian-Armenbibel kennen sollen. Aber dann hätte er vielleicht auch diese letztere mit dem damit eng verwandten Wiener Exemplar (Cod. 1198) aus Bild-Stilgründen für Frankreich in Anspruch genommen. Denn bildlich ist Rothschild-Bruchstück das das haargenaue Abbild der St. Florian-Armenbibel, kaum dessen Vorlage; textlich schließt es sich allerdings mehr an Wien an, geht hin und wieder auch seine eigenen Wege, in ein paar Fällen durch Mißverständnis, wie „Esoras“ für „Esdras“ beweist. Leider läßt sich die Herkunft der Wiener B. P. nicht nachweisen; für jeden Fall entstand sie in irgendeinem Kloster und wanderte durch Schenkung oder Kauf in die Hofbibliothek. Was die Herkunft des Rothschild-Bruchstückes angeht, so steht nur die Tatsache fest, daß der Wiener Kunsthistoriker Gustav Heider, der eigentliche Vater der typologischen Studien, es schon kannte und dessen Bilderfolge in seinen „Beiträgen zur christlichen Typologie“ (Jahrbuch der k. k. Zentralkommission, Wien 5, 1861, S. 15) genau angab,

mit dem weiteren Bemerkten, daß es die Kopie von Wien 1198 zu sein scheint. Für jeden Fall ist dieses Bruchstück die bisher als verschollenes Weigel-Fragment in der Forschung bezeichnete Armenbibel, die einmal im Besitz des Kunstländlers R. Weigel-Leipzig gewesen sein soll.

So sehr nun auch dieses Kleeblatt Wien—St. Florian—Rothschild französischen Stileinfluß zeigen mag, so ist damit eine französische Herkunft dieser 3 Hs. noch lange nicht erwiesen, noch viel weniger der französische Ursprung der Armenbibel. Gewiß, die in der Armenbibel vertretene merkwürdige typologische Ideenwelt ist echt französisch und hatte sich dort auch früher als in Deutschland entwickelt. Cornell bringt hierfür reiche Belege, besonders aus der Zeit des großen Benediktinerabtes Suger († 1151); ebenso auch für England. Wie wenig aber gerade Bayern hierin zurückstand, beweisen Cornells Belege aus St. Emmeram-Regensburg, St. Ulrich-Augsburg und vor allem aus dem ehemaligen St. Emmeramer Bildercodex Clm 14159 (genau beschrieben in Böckler, Die Regensburger-Prüfener Buchmalerei des 11./12. Jahrh., S. 23ff.). Somit kann es auch gar nicht mehr auffallen, daß um 1180 der Propst Werner von Klosterneuburg bei Wien sich durch Nikolaus von Verdun den bekannten typologischen Altaraufsatz anfertigen ließ. Zweifelsohne hat diese typologische Bilderreihe (20 Nummern) den eigentlichen Anstoß zur Entstehung der Armenbibel gegeben, die als erste die systematische Zusammenfassung der landläufigen Typologien zur Vita Christi in Buchform wurde, mit dem nicht verkennbaren Zweck als biblisches Lehrbuch zu gelten. Daher auch die einzig zweckdienliche Anlage der Bilder: Szene aus dem Leben Jesu, zwei Vorbilder (ante legem, sub lege) mit je einem Propheten in den vier Hauptbild-Ecken; das Ganze nach Art der Medaillon-Bildfenster in den Kathedralen und Klosterkirchen. Zur Erklärung der Vorbilder dient ein möglichst kurz gehaltener Text; der leoninische Memorialvers war zugleich auch der Bildtitel. Es ist nicht ohne Zufall, daß die ältesten erhaltenen Armenbibeln gerade diese Medaillonfenster-Form aufweisen.

Cornell ist durch das weitverzweigte Labyrinth all dieser Fragen ein völlig verlässiger Führer, der überall die Zusammenhänge aufweist und jede Annahme mit reichen Belegen fast zur zwingenden Tatsache macht. Sein Buch bedeutet einen wesentlichen Fortschritt gegenüber Schreiber und Gabelentz und gegenüber den vielen anderen, die sich bisher mit der Armenbibel beschäftigten. Schreiber und Gabelentz hatten sich für die Gruppierungen der verschiedenen Armenbibeln mit einem rein mechanischen Schema aus der Bildanlage begnügt und so eine Menge von Fragen offen gelassen. Insofern als nach der Zeit der Entstehung der einzelnen Armenbibeln das gerade übliche Bildschema angewendet wurde, ergab sich dadurch eine im allgemeinen richtige Gruppierung. Viel genauer ging Cornell zu Werke und gruppierte vor allem nach der Reihenfolge der einzelnen Bilder, wobei sich dann die weitere Gruppierung nach der Bilderanzahl wie von selber ergab. Hätte Cornell auch noch alle Bildtexte genau miteinander verglichen, und auch noch die Unterschiede in der Reihenfolge etwa in der Mitte der Armenbibel näher untersucht, wäre die Gruppierung noch klarer geworden. Vielleicht hätte sich dann auch die weitere Frage beantworten lassen, ob die 34- oder 36blättrige Armenbibel die ältere und ursprünglichere ist.

Ein beträchtlicher Teil des Buches zeigt uns Cornell als Kunsthistoriker; hier spricht er vielleicht noch mehr als Fachmann und erweist sich daher als kundiger Führer besonders dort, wo er die böhmische Miniaturmalerei und die Mettener Armenbibel behandelt und darin die Stileinflüsse des benachbarten Böhmens klar aufdeckt. Für jeden Fall ist das Werk des damaligen Mettener Künstlers, nach allgemeiner Annahme des damaligen Subpriors Albert, nunmehr in das richtige Licht gerückt, ist auch dessen

Urheberschaft für die andere Mettener Hs. mit dem Benedictusleben (Cm 8201 d) gegen bisherige Zweifel gesichert.

Was die Ausstattung von Cornells Biblia Pauperum betrifft, so kann man kurz sagen: alles ist erstklassig, Papier und Bilder. Letztere entstammen der ersten Reproduktionsfirma in Wien, der Druck erfolgte in der Thule-Druckerei Stockholm. Die Kosten trug meines Wissens Dr. Cornell selber. Hergestellt wurde das Werk in einer Auflage von 300 Nummern.

Die Besprechung dieses wirklich ausgezeichneten Werkes hatte leider bis jetzt auf sich warten lassen. Der Grund davon war lediglich der, daß die meinerseits vorbereitete Abhandlung über die Armenbibel aus verschiedenen Gründen nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, weil ich hoffe, es könnte in irgendeiner noch nicht völlig erforschten Klosterbibliothek noch der eine oder andere Zeuge für die Armenbibel ausgekundschaftet werden.

Metten.

P. Michael Huber.